

Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik im Königreich Westfalen 1807-1813 [Helmut Berding]

Autor(en): **Seier, Hellmut**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **24 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anstellungsmonopol der alten Oberschichten – Adel und bürgerliche Akademikerschaft – sicherzustellen. Das preussische Modell der berufsqualifizierenden Ausbildung der Verwaltungsbeamten beinhaltete die Auslese des Nachwuchses innerhalb einer von der Öffentlichkeit unkontrollierten und unkontrollierbaren, verwaltungsinternen Sphäre und damit die Sicherung der Herrschaftschancen des staatlichen Verwaltungsapparates zugunsten der alten, staatstragenden Oberschicht.

Die Heranziehung ungedruckten Materials hätte vielleicht eine weitergehende Präzisierung mancher Ergebnisse erlaubt, doch die vom Verfasser vorgenommene Sichtung des gesamten gedruckten Materials (Gesetze und Verordnungen) aller Staaten des Deutschen Bundes im 19. Jahrhundert übersteigt eigentlich den Rahmen einer Dissertation. Neben ihren Ergebnissen erhält die Arbeit daher nahezu den Charakter eines Kompendiums.

Konstanz

Bernd Wunder

HELMUT BERDING, *Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik im Königreich Westfalen 1807–1813*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1973. 160 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 7.)

Nur einen Ausschnitt dessen, worauf der anspruchsvolle Titel deutet, untersucht diese Habilitationsschrift aus Köln. Der schmale Band ist eine Arbeit über die westfälischen Dotations-Domänen, die Napoleon seinen Generalen schenkte, um seine neue Aristokratie auf Grundbesitz zu stützen. Allerdings konzentriert sich der Verfasser auf einen fundamentalen Widerspruch, in den die kaiserliche Politik dadurch geriet. Westfalen war einer der Modellstaaten, die Errungenschaften der Revolution jenseits des Rheines heimisch machen sollten. Andererseits minderten die Schenkungen den erstrebten Effekt. Denn sie entzogen dem Staate Jérômes einen grossen Teil seiner Einkünfte und trugen zum Ruin seiner Finanzen bei. Zudem stimmte die Grundherrschaft der Donatäre mit Buchstaben und Geist des Code Napoléon schlecht überein, begründete sie doch eine Interessengemeinschaft mit dem westfälischen Adel, die die Entfeudalisierung der Agrarverfassung hemmte. Der Verfasser verfolgt das bisher wenig beachtete Problem gewissenhaft anhand der französischen und deutschen Akten. Die wichtigsten Quellen entstammen dem ostdeutschen Zentralarchiv in Merseburg. Namentlich das vierte Kapitel, auf dem der Schwerpunkt liegt, weil es den Einfluss der Dotationen auf den Ausgang der Reformen beweisen soll, zehrt davon.

Verdienstvoll ist der Ansatz. Trotz Lefebvre, G. Six und neuerdings Tulard ist die Gesellschaftspolitik des Empire ein Stiefkind selbst der französischen Forschung geblieben, und wie wenig sich die westdeutsche auf diesem Gebiete bisher hervortat, hat der von H.-O. Sieburg herausgegebene Querschnitt (Napoleon und Europa, 1971) drastisch gezeigt. Der

Verfasser hat sich dagegen von ostdeutschen und polnischen Studien (bes. M. Senkowska-Gluck zu analogen Fragen im Herzogtum Warschau) anregen lassen. Er greift, was er vorfand, geistvoll und weiterführend auf und bringt die Einsicht in Interessen und dadurch bedingte Konflikte nicht wenig voran. Wert und Ertrag, Verwaltung und Rechtsstellung der fraglichen Domänen, Hierarchie und Bestrebungen der Donatare, Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und den Behörden Jérômes – das alles ist nunmehr genauer bekannt, und besser als vordem ist nachvollziehbar, wie das Verhältnis zwischen Kaisertum und Königreich sich in kurzer Zeit wandelte, wie Napoleon unversehens zum Sachwalter der sozialkonservativeren Position, der Mitarbeiterstab seines Bruders, insbesondere Justizminister Siméon, dagegen zum Organ der tendenziell sozialreformerischen Richtung wurde.

Nicht beabsichtigt war eine Gesamtdarstellung der westfälischen Finanz- und Wirtschaftspolitik. Das erklärt die Isolierung des erörterten Komplexes und die Nachteile, die ihr entspringen. So stellen sich mitunter Zweifel ein, ob die Einfügung des Dotationsproblems in das Geflecht der Mängel, an denen der Modellstaat litt, überzeugend proportioniert ist. Kommt den Schenkungen die Schlüsselbedeutung zu, die ihre Heraushebung rechtfertigt? Kontributionen und Konskriptionen, dazu Handelskrise, Besatzungsschikanen und Kasseler Misswirtschaft haben dem Königreich ebenso und vielleicht mehr noch geschadet. Das wird natürlich nicht ganz übersehen, Zusammenhänge werden angedeutet, aber die Verflechtung ist nicht das Thema. Der Prozess der Entscheidungsbildung im westfälischen Staat und die Rolle der Domänen in der fiskalischen Gesamtdisposition sind vielmehr entweder unbelegbar oder weitgehend ausgeklammert und werden allenfalls gestreift. Dementsprechend kommt die Differenz zwischen den Finanzministern v. Bülow und Malchus kaum zur Geltung, ihre Konturen bleiben blass, und die Rechtfertigungsschrift des letzteren ist nicht benutzt. Dabei müssten beide, der eine dem Adel verbunden, der andere bürgerlicher Herkunft, aber selbst Empfänger einer Dotation, interessante Prüfobjekte für die Grundthese sein, soweit sie die Interessenbindung als Motivationszentrum voraussetzt.

Als bewiesen kann gelten, dass die napoleonische Politik die Begünstigung der Donatare dem Prinzip der Reform überordnete. Weniger eindeutig ist, wieviel Gewicht dies für deren Verlauf und Gelingen hatte, wie die verschiedenen Schichten der westfälischen Bevölkerung sich dazu verhielten und inwieweit das Dotationsproblem für ihre Einstellung von Einfluss war. Trotz anzuerkennender Einschränkungen rücken Donatare und Altadel mehr als in älteren Darstellungen aufeinander zu. Die Haltung der Bauern zu Frankreich und seinem Modellstaat wird in Abgrenzung gegen Lütge vor allem sozialökonomisch interpretiert, während das nicht schichtspezifische, die Gesamtbevölkerung verbindende und zumindest im östlichen Staatsgebiet zugunsten Preussens wirkende Misstrauen gegen die fremde Herrschaft und ihre mutmassliche Dauer als Motiv zurücktritt. Hier trennt sich

der Verfasser mit Nachdruck von der älteren deutschen Geschichtsschreibung, mit der ihn gleichwohl die Schärfe der Kritik an der Westfalenpolitik Napoleons verbindet, deren reformgeschichtlich weiterwirkende Züge zwar gewürdigt werden, aber doch deutlich im Schatten stehen. Dabei ist durchaus noch fraglich, ob dem Fortschritt, auch in der Agrarreform, oder seinen Grenzen der Akzent gebührt.

Die Arbeit ist musterhaft, wo sie Tendenzen der französischen Politik klärt. Hinsichtlich des innerwestfälischen Aspekts bleibt die Verifizierung durch grössere Arbeiten (es sind mehrere in Vorbereitung) abzuwarten. Man darf gespannt sein, ob der derzeit vertraute Trend, dem auch die hier gebotene Deutung verpflichtet ist, sich durchsetzt.

Marburg/Lahn

Hellmut Seier

RULON NEPHI SMITHSON, *Augustin Thierry. Social and political Consciousness in the Evolution of a Historical Method*. Genève, Droz, 1972 [1973]. In-8°, 317 p. (Histoire des Idées et Critique littéraire, vol. 129).

En dépit d'un grand nombre d'études consacrées à différents aspects de la vie et des ouvrages d'Augustin Thierry, une analyse exhaustive de ses écrits et une véritable biographie faisaient toujours défaut. R. N. Smithson a essayé de faire une synthèse de trois éléments jugés constitutifs: les écrits de l'historien ainsi que sa «philosophie» et sa méthode (p. 10). L'auteur se dispense d'analyser en détail le «climat» philosophique et historiographique de l'époque en renvoyant à l'ouvrage classique de B. Reizov (*Historiographie romantique française (1815-1830)*, Moscou env. 1949), tandis qu'il met un accent particulier sur le rapport entre les événements politiques et l'œuvre.

Smithson a le mérite de faire le premier une analyse minutieuse de tous les écrits imprimés de Thierry. Pour cela, il nous propose un parcours strictement chronologique, en quatorze chapitres, jalonné des publications respectives de l'historien. Thierry commence sa carrière comme secrétaire de Saint-Simon. L'ouvrage commun intitulé *De la réorganisation de la société européenne* (Paris 1814) porte, selon Smithson, des traces du secrétaire qui aurait surtout donné une «cohérence inhabituelle» à l'œuvre de Saint-Simon. Puis, le jeune libéral passe au journalisme pour finir par trouver sa véritable vocation d'historien. Un examen détaillé des articles publiés par Thierry au *Censeur européen* et au *Courrier français* fait voir une prise de conscience à la fois historique et sociale. Le journaliste profite de l'occasion pour esquisser les quelques thèmes historiques que l'historien va magistralement développer au fil des ans.

Dans l'œuvre de l'historien on peut distinguer trois groupes. D'abord, le moyen âge, dont il brosse deux tableaux romantiques, *Histoire de la Con-*